

Bühne gefundenen Tagebuchs des ehemaligen Allmersbacher Kirchenpflegers Wilhelm Holzwarth (1876 bis 1953) auf den S. 65 bis 134. Holzwarth begann bereits als 10jähriger Junge Tagebuch zu schreiben. Die letzten, in dem Beitrag wiedergegebenen Notizen stammen aus dem Zweiten Weltkrieg. Margarete Maylein fasst den Tagebuchtext im Wesentlichen in Auswahl thematisch zusammen, was das Ganze relativ leicht lesbar macht. Es wäre aber durchaus zu überlegen, ob man nicht ein Tagebuch wie das Holzwarths, das ja ein höchst ungewöhnliches und nicht allzu häufig vorkommendes Zeitdokument und eine wichtige Quelle ist, im Gesamtzusammenhang herausgeben sollte, wie dies in Österreich z. B. in der von Michael Mitterauer herausgegebenen Reihe „Damit es nicht verlorengeht“ seit langem geschieht.

Insgesamt besticht auch diese Ausgabe der „Geschichte und Geschichten“ durch Sammler- und Autorenfleiß, Originalität und sauberes redaktionelles Arbeiten. Dem Weissacher Tal ist für das Unternehmen dieser Buchreihe ein weiteres Mal zu gratulieren: So werden Sachverhalte dokumentiert, die ohne eine derartige Reihe unweigerlich verlorengehen würden und – wichtiger noch – so werden Identität, historisches Bewusstsein und regionale Verwurzelung geschaffen.

Gerhard Fritz

\*

*Claudia Gollor-Knüdeler: Der Schwäbisch-Fränkische Wald. Text von, Text by, Texte de Bernhard Drixler. Deutsch, Englisch, Français. Tübingen: Silberburg-Verlag 2003, 100 S.*

Der vorliegende Bildband, der von Bernhard Drixler, dem Geschäftsführer des Naturparks Schwäbisch-Fränkischer Wald mit ganz knappen Texten versehen ist, ist zum Verschenken gedacht: Zielgruppen sind zweifellos Privatpersonen, daneben aber auch die Gemeinden des Schwäbisch-Fränkischen Waldes als Geschenk für offizielle und offiziöse Anlässe. Diesen Zweck erfüllt das in leicht querrechteckigem Format gehaltene Buch ohne Zweifel. Viele schöne Fotos, teils aufgenommen aus Perspektiven, die auch der Kenner des Schwäbisch-Fränkischen Waldes so noch nicht erlebt hat, machen das Blättern zum Genuss und unterstreichen, welche grandiose landschaftliche Schönheiten diese Waldgegend bietet. Bände

wie der vorliegende sollen auch in der Tat die Schönheiten darstellen, und das ist durchaus legitim. Andererseits läuft man bei einem solchen Vorgehen notwendigerweise immer Gefahr, zu sehr den Eindruck einer heilen, landwirtschaftlich geprägten Welt zu liefern, in der es keine Industrie, keine Landschaftszerstörung, keine Moderne gibt. Es gibt den einen oder anderen Standort der Fotografin, bei dem man durch eine bloße Körperdrehung um 90 oder gar 180 Grad ausgesprochen unschöne, durch große Industrieanlagen oder Zersiedelung veränderte Landschaftsbilder hätte aufnehmen können. Dass man so etwas nicht in einem Geschenkband haben will, der nur die Schokoladenseiten des Schwäbisch-Fränkischen Waldes zeigen soll, ist offenkundig und weder moralisch noch verlegerisch zu beanstanden. Dass ein Band wie der vorliegende aber nicht die Realität zeigt, sondern nur einen Ausschnitt aus ihr – darüber sollte man sich beim Durchblättern durchaus im Klaren sein.

Gerhard Fritz

\*

*Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, hrsg. von Wolfgang Zimmermann und Nicole Priesching im Auftrag des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Ostfildern: Thorbecke 2003, 664 S., zahlr. Abb.*

Der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart gedenkt in diesem Jahr mit der Herausgabe dieser umfassenden Gesamtdarstellung über das klösterliche Leben gleich zweier Ereignisse: der gesellschaftlichen und kirchlichen Umwälzung, die der Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 mit sich brachte und als direkte Folge davon der Neuordnung des kirchlichen Lebens auf dem Gebiet des Königreich Württemberg durch die Errichtung des Bistums Rottenburg. Mit der Inthronisation von Johann Baptist Keller als erstem Bischof in Württemberg (20. Mai 1828) bekam die katholische Kirche wieder eine feste Struktur. Beide Ereignisse waren für den Geschichtsverein Anlass, sich einer Vergangenheit zu erinnern, die große Teile Württembergs – etwa Oberschwaben – entscheidend geprägt hat und immer noch prägt. Auf der Grundlage der amtlichen Landesbeschreibung und der Kreisbeschreibungen liegt nun mit dem Kloster-

buch erstmals eine Gesamtdarstellung der Klöster auf dem Gebiet des ehemaligen Königreichs Württemberg vor, die für die Forschung und für den „interessierten Laien“ gleichermaßen interessant und nützlich ist.

Das Klosterbuch gliedert sich in drei Teilbereiche. Der erste Teil (S. 1–164) mit der Überschrift „Klösterliches Leben von den Anfängen bis zur Gegenwart“ enthält elf Aufsätze über die Geschichte des Mönchtums und der Orden speziell im südwestdeutschen Raum. Der zweite, bei weitem umfangreichste Teil „Klöster und Stifte vor der Säkularisation“ (S. 165–528) fasst in alphabetischer Reihenfolge nach Orts- bzw. Klosternamen alle klösterlichen Einrichtungen bis zur Säkularisation zusammen, einschließlich der sonst eher vernachlässigten kleinen Niederlassungen von Schwestern und Beginen. Formal beschrieben werden die Regelzugehörigkeit, die Zeit des Bestehens sowie das Datum der Aufhebung. Inhaltlich schildern die Beiträge die äußere und innere Geschichte des Klosters, seine religiös-kulturelle Bedeutung, die Kunst- und Baugeschichte und das Schicksal der Bauten nach der Säkularisierung. Dass der erste Artikel dem ehemaligen Kloster Adelberg gewidmet ist, das in der Reformation von Württemberg aufgehoben wurde und zeitweise als evangelische Klosterschule diente und der letzte das Schicksal des Klosters Zwiefalten beschreibt, bei dem die württembergischen Reformationsbemühungen scheiterten bis schließlich das reichsfreie Stift mit seiner prächtigen Barockkirche säkularisiert wurde, dokumentiert die ganze Spannbreite der Geschichte des klösterlichen Lebens auf dem Gebiet des ehemaligen Königreichs Württemberg. Der dritte Teil des Buches „Ordensgemeinschaften heute“ (S. 529–605) beschreibt die heute aktiven Gemeinschaften. Er ist nach Ordenszugehörigkeit gegliedert, beginnend mit der kleinen Niederlassung der Augustiner in Stuttgart-Sillenbuch und endend mit dem Säkularinstitut der Schönstätter Marienschwestern in Rottenburg-Ergenzingen. Diese unterschiedliche Systematik erleichtert nicht unbedingt das Suchen, doch verschafft das zuverlässige Ortsregister hier Abhilfe. Dieser dritte Teil bietet einen interessanten Einblick in das moderne klösterliche Leben und der Leser erfährt Einzelheiten über Ordensgründer und Ordensregeln. Die Beiträge sind meist von Angehörigen der jeweiligen Gemeinschaften geschrieben.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Aspekte der Aufsätze kurz aufgeführt werden. Friedrich Prinz zeigt in seinem einleitenden Aufsatz „Das Mönchtum in fränkischer Zeit“ am Beispiel von Sankt Gallen, Murbach (Elsaß) und der Reichenau auf, wie die Klostergründungen in merowingischer und karolingischer Zeit eng mit den politischen Verhältnissen verknüpft waren. Die Klöster als Orte der Schriftkultur vermittelten nicht nur das Erbe der Antike als „kulturelle Transferleistung“ (S. 19), sondern trugen durch ihre Missionstätigkeit auch erheblich zur Entwicklung der deutschen Literatursprache bei. Sönke Lorenz beschreibt in seinem Beitrag „Kirchenreform und kanonikale Lebensform“ die Institution der Stiftskirche und die Lebensform der Kanoniker in Abgrenzung zu klösterlichen Gemeinschaften. Das entscheidende Merkmal dieser Gemeinschaft ist das gemeinschaftliche, „feierliche Chorgebet“ im „festlich ausgestalteten Gottesdienst“ (S. 22); hierfür sind die Kanoniker durch „Stiftungen“ abgesichert. Der Begriff „Stift“ wird exakt abgegrenzt etwa gegenüber seiner Verwendung als weltliches Territorium von Abteien und Bistümer, wie ihn die Reichsverfassung kennt, obwohl der Begriff auch in den Quellen recht vielschichtig ist. Klaus Schreiner beschreibt in seinem Beitrag „Hochmittelalterliche Reformbewegungen. Differenzierungsprozesse im benediktinisch geprägten Ordenswesen des 11. und 12. Jahrhunderts“ die Auswirkungen der „Reformimpulse aus St. Blasien“, die nachhaltige Bedeutung der hirsauischen Reform und schließlich als „reines und geradliniges Benediktinertum“ (S. 42) die Gründung des Zisterzienserordens mit den Zentren Maulbronn und Bebenhausen in Süddeutschland. Einen sehr guten Überblick über die Bettelorden gibt der Beitrag von Isnard W. Frank „Die Bettelorden und ihre Präsenz im Schwäbischen“. Die zunehmende Urbanisierung und damit verbunden eine veränderte Geisteshaltung sowie die sozialen Umbrüche im 13. Jahrhundert brachten auch eine Zäsur im Mönchtum, das in Gestalt der Bettelorden (Dominikaner, Franziskaner, Augustiner und Karmeliten) die städtische Kultur nachhaltig mitprägte. Eine Karte zeigt die weite Verbreitung der Bettelorden im süddeutschen Raum. Gisela Muschiol untersucht die Frauenorden. Ihr Beitrag „Die Gleichheit und die Differenz. Klösterliche Lebensformen für Frauen im Hoch-

mittelalter“ ist von der Fragestellung geprägt, inwieweit es eine spezifisch weibliche Spiritualität im Spätmittelalter gab. Frauenklöster spiegeln letztendlich ebenso die herrschaftlichen Verhältnisse des Mittelalters wieder, wie die Gesellschaft insgesamt, weil sie im allgemeinen „männlicher Obhut und Herrschaft unterstellt waren“ (S. 74), so das Fazit der Autorin. Bernhard Neidiger beschreibt „Die Reformbewegungen der Bettelorden. Entstehung, Verbreitung in Oberdeutschland, Verbandstrukturen“. Die Bettelorden hatten mit ihrer Bestätigung und ihrer festen Etablierung im Gefüge der Kirche häufig ihr Ideal der evangelischen Armut eingebüßt. Der Streit um die richtige Observanz innerhalb der Bettelorden war auch ein Symptom der krisenhaften Zeit des Spätmittelalters. Die Reformbestrebungen in den übrigen Klöstern untersucht Klaus Schreiner „Reformstreben im spätmittelalterlichen Mönchtum. Benediktiner, Zisterzienser auf der Suche nach strengerer Observanz ihrer Regeln und Statuten“. Die Schäden der spätmittelalterlichen Kirche zeigten sich auch und gerade in den klassischen Orden. Bei den Benediktinern waren es die Kongregationen, die in der Klosterreform den Anfang einer allgemeinen Kirchenreform (z. B. Hirsau) sahen. Die Melker Reform und die Bursfelder Kongregation gewannen Einfluss auf die südwestdeutschen Klöster. Für die Zeit um 1500 konstatiert Schreiner Resignation und eine allgemeine Erlahmung des Reformwillens, mit einer der Ursachen für die Reformation, die das Ordenswesen in Teilen Südwestdeutschlands fast gänzlich auslöschte. Es zeigte sich aber in der – wenn auch vergeblichen – Beharrlichkeit einzelner Klöster (z. B. Blaubeuren), dass die Reformbemühungen nicht ohne Wirkung geblieben waren. Bedeutende Reformatoren aus Süddeutschland – etwa Ambrosius Blarer oder Martin Butzer – kamen wie Martin Luther selbst aus dem Mönchsstand. Das Schicksal der Klöster in der Reformation und die neue Blüte in der Zeit des Barocks schildert Konstantin Maier in seinem Beitrag „Orden und Klöster zwischen reformatorischer Anfrage und barocker Blüte“ mit dem Untertitel „Die Folgen der Reformation: Der Mönchsstand – Menschenwerk oder ‚Geifer des Antichristen‘“ – letzteres ein Zitat des reformatorischen Franziskanerpredigers Eberlin von Günzburg aus Ulm. Er beschreibt das Schicksal der aufgelösten

Klöster im Herzogtum Württemberg nach der Reformation und die mehrfachen Restitutionsbemühungen sowie die neue Blüte des Ordenslebens in katholisch gebliebenen Territorien, partitischen und teilweise sogar in evangelisch gewordenen Reichsstädten. Der Schwerpunkt des allgemein gehaltenen Beitrags liegt in der Darstellung katholischer Erneuerung, die durch die „neuen“ Orden der Jesuiten und Kapuziner in den Städten mitgetragen wurde – Ausdruck eines neuen Kirchen- und Frömmigkeitsverständnisses, das sich selbstbewußt in der Barockkultur manifestierte. Der Aufsatz von Franz Quarthal „Aufklärung und Säkularisation“ beschreibt das vorläufige Ende der Klöster auf dem Gebiet des späteren Königreichs Württemberg durch die Säkularisation. Im 18. Jahrhundert zeigte sich nochmals der Glanz der klösterlichen Kultur in Architektur, Bildung und Gelehrsamkeit; es war aber auch unübersehbar, dass diese sich überlebt hatte. Philosophische und theologische Aufklärung kritisierten die mönchische Lebensform gleichermaßen, die als „ohne Nutzen“ für Mensch und Gesellschaft angesehen wurde. Als sich die Frage nach Entschädigungen im Gefolge der Revolutionskriege stellte, waren die Klöster und Stifte die bedeutsamste Verfügungsmasse. Der wirtschaftliche Vorteil für die neu entstandenen Staaten ist noch heute umstritten, ungeschicktes Vorgehen der Beamten sorgte – insbesondere in Württemberg – für ein lang andauerndes Misstrauen der katholischen Bevölkerung gegenüber dem neuen Staat. Insbesondere für die ehemaligen Nonnen waren die sozialen Veränderungen gravierend, während die Mönche meist in Pfarreien eingesetzt wurden. Der letzte – im engeren Sinn historische – Beitrag von Otto Weiß trägt den Titel „Die Auferstehung der Klöster in Württemberg“ und beschreibt die eher zögerliche Wiederezulassung von Orden im Königreich Württemberg. Im Gefolge der Revolution von 1848 durften sich wieder Nonnenklöster ansiedeln; aber erst die Umwälzung von 1918 machte den Weg für Mönchsorden in Württemberg frei. Am Beispiel der Franziskanerinnen der ewigen Anbetung in Schwäbisch Gmünd zeigt Sr. Benedicta Ewald „Die Erneuerungsbewegungen nach dem zweiten vatikanischen Konzil“ auf.

Die elf Beiträge bieten eine Geschichte des Ordenslebens und damit zugleich eine kleine

Kirchengeschichte Süddeutschlands. Die Sympathie für ihren Gegenstand ist allen Autoren gemeinsam. Den geistlichen und kulturellen Leistungen zum Trotz waren die Klöster zu keiner Zeit unumstritten, seit der Reformation und in der Aufklärung waren sie oft Ziel von aufklärerischem Spott aber auch von grundsätzlicher Kritik von katholischer Seite.

Über den zweiten Teil muss im einzelnen weniger gesagt werden: Rund 400 Stifte sind hier alphabetisch aufgeführt. Hier soll deshalb nur auf die bedeutenden Stifte der Region eingegangen werden. Für Backnang hat Sabine Reustle den Artikel über das Kollegiatstift (von ca. 1116 bis 1477 Augustinerchorherrenstift) geschrieben, in dem die Geschichte des Stiftes, seine zeitweilige Funktion als Hausstift der badischen Markgrafen, die Umwandlung in ein weltliches Kollegiatstift und dessen weiteres Schicksal im Kontext der Regionalgeschichte geschildert wird. Gerhard Fritz beschreibt das Kloster Murrhardt als fränkische Gründung (um 817) und seine Geschichte bis zur Aufhebung (1534/35) durch Württemberg mit den verschiedenen Restitutionsversuchen nach dem Schmalkaldischen Krieg und während des Dreißigjährigen Krieges. Erwähnt sei noch der Artikel von Matthias Untermann über das Kloster Mariental der Dominikanerinnen in Steinheim an der Murr, das über seinen Grundbesitz auch Einfluss in der Region um Backnang gewonnen hatte. Das Kloster, von dem fast nichts mehr erhalten ist, konnte sich der Aufhebung durch Württemberg bis 1582 widersetzen. Für den Rems-Murr-Kreis seien noch erwähnt die Artikel über die Franziskaner in Oeffingen, die Schwesternsammlungen in Schorndorf und Waiblingen, Franziskaner-Terziarinnen in Beinstein, das Kollegiatstift in Beutelsbach (württembergische Grablege und Vorgänger des Kollegiatstifts Stuttgart), Pauliner-Eremiten in Gundelsbach, der Deutsche Orden und die Franziskaner-Terziarinnen in Winnenden.

Der dritte Teil des Bandes beschreibt die heute bestehenden Gemeinschaften. Da in Württemberg bei der Säkularisation alle Klöster aufgehoben wurden, kann keines auf eine ungebrochene Kontinuität verweisen. Nach

dem Ersten Weltkrieg zogen wieder Benediktiner nach Neresheim und Weingarten. In Untermarchtal ließen sich Vinzentinerinnen nieder, die auch heute noch das Marienhospital in Stuttgart betreiben. Wer sich für das heutige monastische Leben interessiert, findet in diesem Teil des Buches die ganze Bandbreite des klösterlichen Lebens in Württemberg aufgeführt.

Der in allen drei Teilen reich bebilderte Band wird im Anhang mit einem nach Landkreisen geordneten Verzeichnis der Klöster und Stifte vor der Säkularisation und einem Anschriftenverzeichnis der heute bestehenden Klöster- und Ordensgemeinschaften ergänzt. Literatur- und Abkürzungsverzeichnis sowie ein ausführliches Orts- und Personenregister erschließen das Buch und machen es zu einem unverzichtbaren Hilfsmittel für jeden, der sich mit Klöstern beschäftigen will. Der Geschichtsverein der Diözese Rottenburg-Stuttgart hat damit einen würdigen Beitrag zum Jahrestag der Säkularisation geliefert.

Robert Gomringer

\*

*Oliver Auge: Stiftsbiographien. Die Kleriker des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts (1250 bis 1552). Leinfelden-Echterdingen: DRW-Verlag, 2002 (= Schriften zur südwestdeutschen Landesgeschichte 38), X + 726 Seiten.*

Die seitenstarke Tübinger Dissertation von 2001, die noch im selben Jahr mit dem baden-württembergischen Geschichtspreis ausgezeichnet wurde, nimmt sich das Thema einer Einzelkirche an, ohne jedoch den Blick darüber hinaus zu vergessen – ganz im Gegenteil: Die Geschichte des Stuttgarter Heilig-Kreuz-Stifts wird eingereiht in die Stiftskirchenforschung, und will eben nicht „Einzelkirchenforschung“ (Peter Moraw) bleiben. Nach dem Forschungsüberblick (S. 2–43) bietet Auge einen Überblick über die Geschichte der Stuttgarter Stiftskirche von den Anfängen in Beutelsbach bis zur Reformationszeit, der besondere Augenmerk wird auf „Typologie, Chronologie und Geographie“ gelegt (S. 45–103) – wofür wieder der Gießener Historiker Peter Moraw geistiger Pate gestanden hat.<sup>1</sup> Darauf folgt eine

<sup>1</sup> P. Moraw, Über Typologie, Chronologie und Geographie der Stiftskirche im deutschen Mittelalter, in: Untersuchungen zu Kloster und Stift, Göttingen 1980, S. 9–37.